

Studienfahrt nach Indonesien 2020

Vom 15. Februar bis zum 01. März 2020 unternahmen 12 Studierende aus den Bachelorstudiengängen Soziale Arbeit und Soziale Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe begleitet von Prof. Dr. Sigrid A. Bathke und Prof. Dr. Mechthild Wolff eine Exkursion nach Indonesien. Ziel war es, einen Einblick in die Soziale Arbeit vor Ort, aber auch in gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen zu erhalten. Es handelte sich um die 2. Exkursion nach Indonesien und auch diesmal war die Studienreise aufgrund der Distanzen und den infrastrukturellen Gegebenheiten in Indonesien auf die Insel Java (Jakarta und Yogyakarta) beschränkt. Die folgenden Ausführungen geben einen Einblick in die besuchten Institutionen und Einrichtungen.

Ankommen in Jakarta und erste kulturelle Aneignungen

(Sigrid A. Bathke)

Da Flüge nach Indonesien in der Regel zunächst in Jakarta landen, war dies die erste Station der Studienreise. Nachdem alle Studierenden in ihrer Unterkunft im Norden Jakartas angekommen waren, ging es zum Abendessen in ein landestypisches Restaurant, wo auch viele Indonesier*innen einkehren und demnach eine authentische Küche zu erwarten war. Zudem bieten solche Orte die Möglichkeit von Fremdheitserfahrung und damit auch die Möglichkeit zur Reflexion der eigenen Kultur. Die erste Fremdheitserfahrung zeigte sich jedoch nicht bei uns als Gäste, sondern beim Kellner. Die Speise- und Getränkekarte wurde von ihm zunächst nur an die begleitende Professorin (weil offenbar die Älteste in der Runde) ausgehändigt. Nachdem erklärt wurde, dass die Studierenden selbst auswählen, verteilte der Kellner sichtbar irritiert weitere Karten an die Studierenden. Nun kann Wirklichkeit ja als fortwährende Konstruktionsleistung aller Gesellschaftsmitglieder durch alltägliche Interaktion und alltagspraktisches Handeln (Bergmann 2013, S. 118) begriffen werden, die gewissen Strukturmerkmalen folgt. Diese konventionellen und in der Regel vor Ort bekannten Interaktionsmuster haben wir durch unsere Vorgehensweise sozusagen durchbrochen. Dazu muss gesagt werden, dass in Indonesien üblicherweise das Familienoberhaupt oder die älteste bzw. ranghöchste Person bei einem Restaurantbesuch das Essen und die Getränke für alle auswählt.

Es kam dann im Verlauf der Bestellungen auch zu Irritationen und Verwechslungen, so dass das Abendessen aus der Perspektive des Personals fast wie ein Garfinkelsches Krisenexperiment¹ anmutete. Von unserer Seite zeigte sich jedoch auch etwas sehr

¹ Bei Harold Garfinkels Krisenexperimenten geht es darum, implizite soziale Normen durch explizite Missachtung von sozialen Konventionen sichtbar zu machen (z.B., wenn eine Person ihre Eltern zwar höflich aber als Fremde behandelt). Durch dieses Abweichen von der jeweils üblichen alltäglichen Interaktion wird sozusagen eine Krise der alltäglichen Interaktion erzeugt, wodurch Praktiken der Herstellung von Interaktion

Typisches für indonesisches Essen: es ist zwar äußerst schmackhaft, aber – im Zweifelsfall – immer scharf.

Am nächsten Tag ging es dann in die historische Altstadt von Jakarta. Wir besuchten den zentralen Fatahillah Square, der von imposanten Kolonialgebäuden umgeben ist und insbesondere am Wochenende auch als Treffpunkt von Indonesier*innen und ausländischen Tourist*innen gilt.

Generell galt nicht nur hier, sondern auf der gesamten Exkursionsreise, dass man als Europäer*in eine Attraktion darstellt. Daher sind Selfies entsprechend begehrt. Hier kann man sich in das Empfinden von Promis und Filmstars hineinversetzen, wenn sie von Paparazzis verfolgt werden – manchen von uns ist es ähnlich ergangen.



Abbildung 1 Fatahillah Square, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Wir besuchten dann das Museum Seni Rupa dan Keramik (Museum für Kunst und Keramik), da dort eine Gruppenausstellung mit zeitgenössischer Kunst, u.a. von der weltbekannten indonesischen Performance-Künstlerin Arahmaiani Feisal, stattfand (Titel: We Move Amongst Ghosts). Inhaltlich beschäftigte sich die Ausstellung nicht nur mit Indonesien und seiner Verortung in einer globalisierten Welt, sondern u.a. auch mit Community-Ansätzen in der Umweltbildung, Konsumverhalten, kulturellen Identitäten und Werten sowie Erfahrungen von Migration, Flucht und Gefangenschaft. Mit kunstpädagogischen und autoethnographischen Methoden haben wir uns in Kleingruppen mit den dort ausgestellten Werken auseinandergesetzt und die Ergebnisse dann im Plenum diskutiert. Nicht zuletzt aufgrund ihrer thematischen Aktualität bot die Ausstellung einen guten Einstieg in Themen, die Indonesien derzeit bewegen. Mit der Künstlerin Arahmaiani fand im Verlauf der Exkursion zu einem späteren Zeitpunkt auch noch ein Treffen statt.

und sozialen Handlungen beobachtbar werden. Natürlich haben wir im Rahmen der Exkursion nicht absichtlich bestimmte Normen missachtet. Allerdings war es ein gutes Übungsfeld, den eigenen sozialen Praktiken und Interaktionsmustern bzw. -konventionen bewusst zu werden und diese dann zu reflektieren.

Da in Indonesien Essensstände nie weit entfernt sind, hatten wir auch Gelegenheit, uns einen Überblick über das Streetfood-Angebot Jakartas zu verschaffen und die ein oder andere Köstlichkeit zu probieren.



Abbildung 2 Streetfood – Links und rechts Stände, die Spießchen mit Huhn anbieten, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner



Abbildung 3 Der Germknödel mal indonesisch, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Ein weiterer Programmpunkt bei dieser kulturellen „Selbstausssetzung“ (Selle 1988) war der



Abbildung 4 MONAS, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Merdeka Square (Platz der Unabhängigkeit) mit dem Monumen Nasional (dem Nationalmonument - MONAS, einem 137 m hohen Obelisken, auf den man via Aufzug auch hochfahren kann). Sowohl der Platz als auch das MONAS repräsentieren Indonesiens Kampf um Unabhängigkeit von niederländischer und japanischer Kolonialisierung. Ein weiteres zentrales und wichtiges Gebäude ist die Istiqlal Moschee.

Sie gilt als die größte Moschee in Südost-Asien und kann ca. 220.000 Gläubige aufnehmen. Wer hier eine opulente Architektur vermutet, liegt allerdings falsch. Die



Abbildung 5 Istiqlal Moschee von außen, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

von Frederich Silaban (er ist auch der Architekt des MONAS) entworfene Moschee ist sehr schlicht gehalten, enthält jedoch trotzdem eine starke Symbolik hinsichtlich der

Unabhängigkeit Indonesiens und seiner nationalen Ideologie der Pancasila² (Sanskrit „Fünf Prinzipien“). Abschließend nahmen wir dann ein landestypisches Abendessen in einen der zahlreichen Food-Courts ein.

Am nächsten Tag fahren wir mit dem Zug nach Yogyakarta. Glücklicherweise hatte Prof. Dr. Adi Fahrudin von der University of Muhammadiyah in Jakarta für uns alle vorab Fahrkarten besorgt, so dass wir nicht am Abreisetag lang am Schalter anstehen mussten. Die Züge auf Java sind recht komfortabel und die Strecke von Jakarta nach Yogyakarta auch stark frequentiert. Essen und Trinken gibt es ebenfalls in den Zügen (natürlich Indonesisch).

Milas – ein Community Center

(Lisa-Marie Aschenbrenner)

Unser erster *field visit* fand im **Milas** statt.

Wie eine grüne Oase liegt das Milas in der Großstadt von Yogyakarta (ca. 512.000 EW) in einer kleinen Seitenstraße. Die bunt bemalten Mauern weisen den Weg zum Eingang und von weitem schon hört man Kinderstimmen singen und lachen.

Freundlich werden wir von der Gründerin dieses Nachbarschaftszentrums, Ebby begrüßt. Sie kommt ursprünglich aus

Deutschland und ist nach ihrem Studium der Sozialen Arbeit nach Java ausgewandert. Dort hat sie 1997 zusammen mit einer indonesischen Freundin, die Köchin war, das Milas als



Abbildung 6 Eingang Milas, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner



Abbildung 7 Lebensmittel in der Küche von Milas, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

erstes vegetarisches Restaurant und als eine Einrichtung für Straßenkinder eröffnet. Milas steht für „Mimpi Lama Sekali“, was so viel heißt wie „ein sehr langer Traum von der Vorstellung einer besseren Welt und einer nachhaltigen Zukunft“. Die Grundidee des Restaurants ist es, gesundes indonesisches und westliches Essen

² Die Pancasila umfasst die fünf Grundsätze der indonesischen Staatsphilosophie und bildet somit den Handlungsrahmen gesellschaftlicher und politischer Gestaltung. Die Prinzipien sollen in dem Vielvölkerstaat eine identitätsbildend und ausgleichend zwischen den vielfältigen ethnischen Gruppen wirken. Sie lauten: 1. Das Prinzip der All-Einen Göttlichen Herrschaft (Monotheismus); 2. Humanismus/Internationalismus; 3. Nationale Einheit; 4. Beratung und Konsensfindung; Soziale Wohlfahrt (vgl. Knörr 2012, S. 19; Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik 2012, S. 19).

anzubieten, welches frisch zubereitet wird und ohne Zusatzstoffe und Geschmacksverstärker auskommt. Der Tradition von Slow Food folgend nutzt die Küche saisonale, lokale und organische Lebensmittel. Das Restaurant ist und war schon immer das Zentrum von Milas und die Haupteinnahmequelle, um Mieten und alle anderen laufenden Kosten decken zu können. Darüber hinaus war das Milas von Beginn an auch ein Zufluchtsort für



Abbildung 8 Vorschule für Kinder im Milas, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Straßenkinder. Diesen Teil der Arbeit übernahm Ebby, die durch ihr Studium und ihr



Abbildung 9 Übergabe Gastgeschenk, rechts im Bild Ebby, die Gründerin von Milas, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Praktikumssemester in Indonesien schon Erfahrungen in diesem Bereich hatte. Es entstand für die Kinder und Jugendlichen ein Haus, in dem sie spielen und lernen konnten. Es wurden viele Workshops angeboten und wechselnde Freiwillige brachten diverse Ideen und Spiele mit ein. Eine politische Veränderung hinsichtlich des staatlichen Umgangs mit Straßenkindern und ein großes Erdbeben 2006 in Indonesien brachten viele Veränderungen für das Milas. Das ursprüngliche Haus konnte nicht mehr

genutzt werden und es kam zu einem Umzug an den jetzigen Standort. Anstatt der Arbeit mit Straßenkindern wurde eine Vorschule integriert. Nach und nach entwickelte sich aus der anfangs kleinen Idee ein umfangreiches soziales Projekt. Es kam eine Galerie hinzu, in der Kunst und handgefertigte Produkte ausgestellt und verkauft wurden. Weiterhin wurde ein Markt eröffnet, auf dem die Bauern aus der Umgebung ihre Waren verkaufen konnten. Dazu zählen neben frischem Gemüse auch selbstgemachter Joghurt, Käse, gesunde Snacks und vorgekochtes Essen. Auf einem Teil des Grundstücks entstand ein Garten mit selbst angebautem Obst, Gemüse und Kräutern. In einer anderen Ecke befindet sich eine Näherei, eine Bücherei und die Vorschule für Kinder, deren Stimmen man schon von weitem singen und lachen hört.

Mit viel Liebe zum Detail wurde diese wunderbare Oase geschaffen und in jedem Winkel sieht man die Freude und Leidenschaft, die die mittlerweile 35 Mitarbeiter gemeinsam mit Ebby in die Gestaltung und Weiterentwicklung des Milas investieren.

Hier findet man Rundbriefe des Projekts:

<https://www.sidihoni.com/sumatra-indonesien/archiv/soziales-engagement/strassenkinderprojekt-milas/milas-22-jubilaem-rundbrief>

Wiloka Workshops Jogja - eine Anlaufstelle für Menschen mit psychischen Problemen (Marie Merkel)

Der nächste field visit ging zur Einrichtung **Wiloka Workshops Jogja**. Lucia Peppy Novianti (die Geschäftsführerin) und ihr Team empfing die Gruppe sehr herzlich in ihren erst vor kurzem neu bezogenen Räumlichkeiten in Yogyakarta. Durch den „Ceremony Master“³, der durch das Programm am Nachmittag leitete, bekam der Besuch einen etwas förmlichen aber feierlichen Rahmen. Peppys Team hatte gemeinsam eine PowerPoint Präsentation erstellt, um ihre Einrichtung mit allen Bereichen vorzustellen.

Hierzu kam jeder aus dem Team zu Wort und konnte den jeweiligen Schwerpunkt vorstellen, anschließend an jeden Themenblock gab es die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Hierbei konnte die Gruppe erfahren, dass auch in der indonesischen Bevölkerung das Thema psychische Gesundheit immer noch ein Tabuthema darstellt. Viele Menschen haben keinerlei Bewusstsein für psychische Erkrankungen und behalten belastende Themen und Probleme im Alltag für sich. Die Psychologie als Profession würde häufig nur als sehr theoretisch beschrieben, anstatt dass die Rahmenbedingungen der Individuen berücksichtigt werden würden. Laut der WHO sind vor allem Angsterkrankungen, Depressionen und Psychosen in Indonesien weit verbreitet, so Peppy Novianto.

Wiloka Workshops hat sich somit zum Auftrag gemacht, den Kontext stets im Blick zu behalten und ein vielfältiges Angebot für die Menschen vor Ort zu schaffen. Das Angebot richtet sich hierbei an Einzelpersonen, Familien und ganze Communities. Als Ziel haben sie sich gesetzt, „glaubwürdig, realistisch, bodenständig und spaßig“ zu sein. Es gibt Workshops

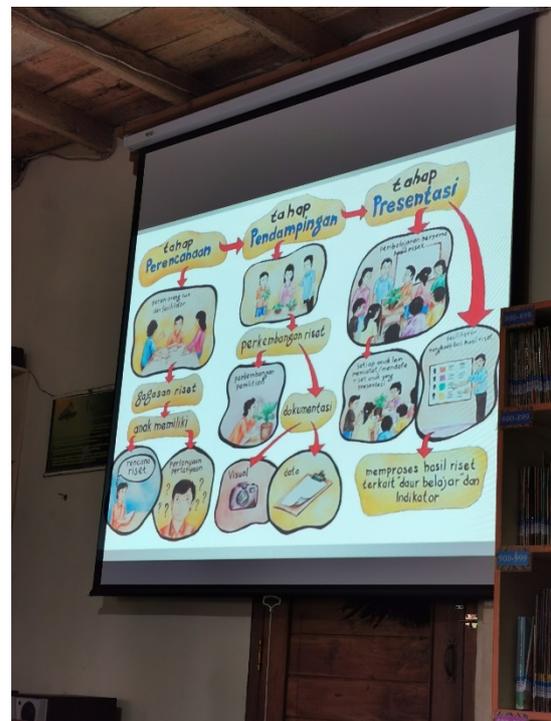


Abbildung 10 Powerpoint-Präsentation zur Einrichtung Wiloka Workshops, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

³ In der Regel haben Besuche – insbesondere von internationalen Besucher*innen – eine hohe Bedeutung für soziale Einrichtungen, so dass hier entsprechend Programmabläufe sehr genau geplant und dann entsprechend moderiert werden.

mit psychologischen Themen, Erziehungsberatung aber auch Yoga, Achtsamkeitsübungen / Meditation und künstlerische Bastelangebote. Neben Gruppenangeboten bietet Wiloka außerdem individuelle psychologische Beratung an. Auch Forschung und Publikationen haben ihren Platz im Konzept von Wiloka, um unter anderem ihre eigene Arbeit professionell zu evaluieren.

Der Einfluss von Medien spielt ebenfalls eine große Rolle und insbesondere seitens der Fachkräfte wird überlegt, wie Inhalte in den Medien zu gestalten sind oder welche sozialen Netzwerke durch die Einrichtung genutzt werden möchte. Derzeit besteht bereits eine Art „online-Beratung“, da bisher keine flächendeckende Versorgung von Psycholog*innen gewährleistet werden kann - insbesondere in den ländlichen Regionen bestehen große Mängel. Deshalb möchte das Team von Wiloka Workshops über digitale Angebote eine größere Reichweite schaffen. Über WhatsApp gibt es z.B. „online sessions“ und „support groups“ für pflegende Angehörige – sei es für (alleinerziehende) Eltern oder auch Familienangehörige von Schizophrenie-Erkrankten. Die Gruppe dient außerdem dem Austausch unter Betroffenen. Hierbei sind die wichtigsten Themen der Teilnehmer*innen meist im Bereich der Erziehung, wie mit Konflikten umgegangen werden kann, sowie dem Erlernen von Bewältigungsstrategien und dem Umgang mit Stress.

Aber auch in einzelnen Workshops wird das Thema Medien mit einbezogen und reflektiert. Laut Peppy Novianto sehen sich die Menschen überwältigt von den Anforderungen der digitalen Welt und benötigen deshalb einfache und praktische Aufgaben, die auch mit Spaß und Freude verbunden sind. Künstlerische Methoden – angelehnt an das traditionelle Kunsthandwerk Indonesiens (z.B. das Schattenpuppenspiel) – dienen in diesem Zusammenhang einerseits der Freizeitgestaltung, aber auch der Stressreduktion und dem Aufbau von Selbstvertrauen und einem Gefühl, etwas erreicht zu haben. Gleichzeitig stellen sie eine Möglichkeit dar, Geld zu verdienen. Unter anderem wegen der genannten Punkte gehört gestalterische Arbeit zu den Kernangeboten von Wiloka Workshops.

Die Teilnehmenden der Workshops sind vor allem Frauen zwischen 20 und 40 Jahren. Jedoch bietet die Einrichtung einen Rabatt an, wenn (Eltern-)Paare gemeinsam erscheinen. Die Gruppengröße umfasst zwischen drei und zehn Personen pro Session / Workshop. Derzeit besteht eine Teilnahmegebühr, weshalb das Angebot eher die Mittelschicht und höhere Schichten erreicht.

Nach den vielfältigen Informationen, die uns über die Einrichtung vermittelt wurden, bestand die Möglichkeit an einem Puppet-Workshop (Schattenspielfiguren) teilzunehmen.

Hierzu stellte das Wiloka-Team die individuell erarbeiteten „Puppets“, welche zweidimensionale, in feinsten Handarbeit gefertigte, schablonenähnliche Figuren waren, zur Verfügung. Der Leiter der Abteilung spielte der Gruppe ein traditionelles, indonesisches Stück vor, welches ein bisschen auf das Motto „was du nicht willst, was man dir tut, das füg auch keinem anderen zu“



Abbildung11 Demonstration Schattenpuppenspiel bei Wiloka Workshops, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

anspielte. Die Studentinnen und Dozentinnen wurden danach in drei Gruppen aufgeteilt und sollten in jeder Gruppe eine eigene Geschichte entwickeln und anschließend mit den Puppen in einem schattenspielähnlichen Setting vortragen. Es ging hierbei darum, wie man gewisse Werte und Inhalte spielerisch oder auch kindgerecht vermitteln und schwierige oder tabuisierte Themen vorsichtig anbringen kann. Nach einem langen Tag in der Einrichtung und dem vorausgegangenen Besuch von Milas war dies eine willkommene Auflockerung für die Gruppe und wurde mit viel Freude umgesetzt. Zwischendurch gab es noch ein paar leckere landestypische Häppchen, die eigens von Peppys Mutter für die Gruppe hergerichtet wurden. Nach der Übergabe der Gastgeschenke und den obligatorischen Gruppenfotos wurde der Einrichtungsbesuch offiziell beendet.

Sanggar Anak Alam School – eine freie Schule des Lebens

(Sophia Elena Kutter)

Am Folgetag besuchten wir die **Sanggar Anak Alam School**. Diese Schule ist eine sehr besondere Einrichtung.

Sie wurde 1988 in Zentral-Java gegründet und im Jahr 2000 nach Yogyakarta verlegt. Die Gründerin, Bu Wahya, eine ehemalige Bankangestellte, stellte damals fest, dass viele Kinder frühzeitig ihre Schulausbildung abbrachen. Ein Grund dafür war, dass den Schüler*innen der



Abbildung 12 Eines der Gebäude der Sanggar Anak Alam School, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Stundenplan bzw. dessen Inhalte überhaupt nicht entsprach und auch kaum etwas mit deren Lebenswirklichkeit zu tun hatte. Dies wollte sie an ihrer Schule ändern. An der Salam-Schule können die Kinder und Jugendlichen mitentscheiden, was sie lernen möchten und dadurch viel mehr ihre individuelle Persönlichkeit entfalten. Sie erforschen Themen, die sie interessieren, setzen sich intensiv mit ihren Projekten auseinander (z.B. Herstellung

von Seife) und können somit auch viel über sich selbst und über das, was sie in ihrem Leben später einmal machen möchten, lernen. Es geht also viel um „learning by doing“ und auch darum, das neu erworbene Wissen mit den Mitschüler*innen zu teilen.

Zudem finden häufiger auch klassenübergreifende Aktionen statt, wie z.B. der monatliche Markttag oder der Besuch des Elternhauses einer Mitschüler*in durch eine gesamte Klasse.

Abgesehen davon wird in der Schule viel über Gesundheit, Kultur, Essen, Soziales und die Umwelt geredet und gelernt, denn das vermittelte Wissen soll sich am Leben der Kinder orientieren und diese kommen oftmals aus



Abbildung 13 Einblick in eine der Schulklassen, Copyright Lisa-Marie Aschenbrenner

landwirtschaftlich geprägten Familien. Die Kinder schätzen es zudem sehr, dass sie an dieser Schule keine Schuluniformen tragen müssen und ein Mittagessen sowie Snacks bekommen.

Die Hälfte der ca. 120 Beschäftigten an der Salam-Schule sind Eltern (hauptsächlich Mütter), die beispielsweise in den Klassen helfen oder das Mittagessen zubereiten. Manche arbeiten sogar unentgeltlich. Dafür benötigen die Eltern keine spezielle Ausbildung, sie müssen lediglich passioniert bei der Arbeit sein, gut im Team arbeiten und mit Kindern umgehen können. Zudem werden ihnen Workshops angeboten und sie tauschen sich viel mit den anderen Eltern aus.

Insgesamt besuchen derzeit 210 Schüler*innen die Schule, die Mehrheit von ihnen sind Jungen. Von der Kindergartengruppe über Grundschulklassen und Klassen weiterführender

Schulen sind alle Altersstufen bei den Schüler*innen vertreten. Sie lernen in Klassen von etwa 15 Kindern bzw. Jugendlichen, dabei stehen ihnen pro Klasse drei Lehrer*innen bzw. Unterstützer*innen zur Seite.



Abbildung 14 Gruppenbild mit der Gründerin Bu Wahya in der Mitte, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Die Schüler*innen kommen aus Unter- und Mittelschichtsfamilien und ihre Eltern zahlen pro Monat zwischen 200.000 und 500.000 IDR⁴ für den Schulbesuch. Zehn Prozent der Schüler*innen können ein Stipendium erhalten, sodass die Eltern das Schulgeld je nach ihrem

individuellen Einkommen zahlen. Viele Schüler*innen und Eltern entscheiden sich gezielt für die Salam-Schule aufgrund des alternativen Stundenplans.

Die Schule wird nicht mit Geldern vom Staat unterstützt und möchte dies auch gar nicht, da sie finanziell unabhängig bleiben will und die Regierung die Vergabe von Geldern mit der Beeinflussung des Stundenplans koppeln würde.

Permakultur Farm Bumi Langit – eine Dorfgemeinschaft mit nachhaltiger Orientierung (Sigrid A. Bathke)

Der nächste field visit führte uns zur **Permakultur Farm Bumi Langit**. Die Farm liegt ca. 20 km außerhalb von Yogyakarta. Permakultur kann als Gegenentwurf zum immer noch weitestgehend vorherrschenden industriellen Agrarsystem begriffen werden. Es setzt im Gegensatz dazu nicht auf Monokulturen und Gewinnmaximierung, sondern will Äcker und Böden ökologisch nachhaltig bewirtschaften und Biodiversität befördern. Außerdem kommen auch keine chemischen Substanzen oder Pestizide zum Einsatz und es wird versucht, Müll entweder weitestgehend zu vermeiden oder so abzubauen, dass ein natürlicher Kreislauf eingehalten wird (z.B. indem Küchenabfälle in einem dafür vorgesehenen Areal bzw. Behältnis durch Maden kompostiert werden). Es versteht sich von selbst, dass hier Plastikverpackungen nicht zum Einsatz kommen. Das Problem mit der Vermüllung der

⁴ Das sind umgerechnet zwischen 12 – 30 EUR. Das klingt zunächst sehr niedrig, allerdings liegt das monatliche Durchschnittseinkommen in Indonesien (je nach Quelle) nur zwischen 183 – 245 USD.

Umwelt besteht in Indonesien schon seit langem. An den Küsten gibt es kaum Abschnitte, die nicht voll von angeschwemmtem Plastikmüll sind, aber auch in den Städten und im Landesinneren stößt man immer wieder auf erhebliche Müllansammlungen in den Straßen und auf den Feldern. In den letzten Jahren haben sich deshalb mehr und mehr Organisationen und Institutionen im Kontext von Bildung mit Umweltbildung beschäftigt.

So bietet Bumi Langit Workshops und Kurse an, um diese Art der Landwirtschaft an Interessierte weiterzuvermitteln. Eine „Zweigstelle“ von Bumi Langit gibt es ebenfalls auf der Insel Bali. Neben der Landwirtschaft unterhält Bumi Langit auch ein Restaurant, in dem das dort angebaute Gemüse und die Früchte genossen werden können, was wir auch gerne in Anspruch genommen haben.



Abbildung 15 Führung durch Pak Iskandar, Gründer von Bumi Langit, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner



Abbildung 16 Rückfahrt unter besonderen Bedingungen, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Bei der Rückfahrt stellte sich dann heraus, dass es doch etwas schwieriger war als gedacht, entsprechend viele Taxis für die gesamte Gruppe zu bestellen. Dies lag nicht zuletzt auch an der schlechten Netzverbindung in dieser ländlichen Region. Aus diesem Grund musste ein Teil unserer Gruppe auf eine alternative Transportmöglichkeit zurückgreifen. Die Lastwagenfahrer haben sich aber sehr bemüht, ihre außergewöhnliche „Fracht“ sicher zurück nach Yogyakarta zu bringen.

Borobudur - Tempelanlage

(Sigrid A. Bathke, Sofie Marie Brandstetter, Maximiliane Daimer, Marie Merkel)

Wer in Yogyakarta ist, darf die größte buddhistische Tempelanlage der Welt –
– nicht verpassen, zumal sie auch UNESCO-Weltkulturerbe ist. Die Entstehung der
Tempelanlage wird ungefähr zwischen 750 – 800 n. Chr. datiert. Sie liegt etwa 25 km



Abbildung 17 Außenansicht Tempelanlage Borobudur, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

nordwestlich von Yogyakarta in einem fruchtbaren Tal, dass von Bergen und Vulkanen (z.B. dem Merapi) umgeben ist.

Den Besuch von Borobudur verbunden wird mit einem Treffen der Performance-Künstlerin Arahmaiani (deren Kunstwerke wir auch schon im Museum in Jakarta kennengelernt hatten). Wir fahren mit Arahmaiani und einem ihrer Studenten mit dem Bus zur Tempelanlage. Auf dem Weg dorthin haben wir kurz gestoppt, um Blumen für ein Ritual zu kaufen, welches wir dann am Nachmittag an einer Flussmündung durchführen wollten.

Nach längerer Wartezeit und Verhandlungen wegen der Tickets durften wir durch einen Seiteneingang die Anlage betreten – pünktlich zur Vorstellung einer traditionellen Tanzgruppe. Mit bunt geschmückten Federn und Glöckchen betraten sie die Bühne. Dann tanzten sie zu rhythmischen Trommelschlägen. Mit dem riesigen Tempel im Hintergrund und Sonnenschein im Gesicht ergab das einen schönen Rahmen. Am Ende durften wir sogar mit



Abbildung 18 Partizipative und interkulturelle Tanzvorführung auf dem Tempelgelände, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

den Tänzerinnen und Tänzern auf der Bühne tanzen. Es war ein einzigartiges Erlebnis! Die interkulturelle Verschmelzung war perfekt. Schließlich bestiegen wir in Kleingruppen den Tempel Borobudur, jedoch leider in der Mittagshitze. Für die indonesischen Besucher*innen waren wir eine größere Attraktion als

der Tempel selbst. Die Anlage war wunderschön, aber riesig, weshalb wir uns unterwegs verloren. Als wir uns alle wiedergefunden hatten, sind wir zusammen zum Mittagessen aufgebrochen.



Abbildung 19 Gruppenbild, im Hintergrund der Tempelkomplex, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner



Abbildung 20 Stupas im Tempelkomplex, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Das Restaurant war wunderschön am Fluss gelegen. Das Essen war sehr lecker, jedoch mussten wir beim Bezahlen feststellen, dass Ausländer und Einheimische hier zu unterschiedlichen Preisen abgerechnet werden. Durch unsere indonesische Begleitung konnten wir das Missverständnis zum Glück schnell aufklären.

Unterdessen gab Arahmaiani uns einen kurzen Einblick in die Geschichte der Tempelanlage, von der man selbst im indonesischen Geschichtsunterricht nicht viel erfährt. Im Anschluss machten wir uns auf den Weg zum Zusammenfluss der beiden Flüsse Elo (der die männliche Energie repräsentiert) und Progo (der die weibliche Energie repräsentiert), um das Ritual zu vollziehen. In dem Ritual geht es um die Balance zwischen dem



Abbildung 21 Unsere Gruppe mit Arahmaiani rechts im Bild, Copyright Foto Sigrid A. Bathke



Abbildung 22 Blumenkörbchen mit Räucherstäbchen, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

weiblichen und dem männlichen Prinzip, aber auch zwischen Gegensätzen wie hart und weich, Himmel und Erde etc. Buddhisten glauben, so Arahmaiani, dass an der Stelle des Zusammenflusses dieser beiden Flüsse der Dharma Raja (König der Tugend bzw. Weisheit) sitzt. Auch der traditionelle javanische Glaube geht davon aus, dass an dieser Stelle Könige oder Königinnen zu meditieren pflegten, um Weisheit zu erlangen.

Für die Durchführung des Rituals bekamen alle ein Blumenkörbchen mit einem Räucherstäbchen. Dieses trugen wir gemeinsam zum Flussufer, an dem wir dann die Möglichkeit hatten, die Blumen mit einem Wunsch oder einem stillen Gebet in den Fluss zu werfen.



Abbildung 23 Arahmaiani erläutert das Ritual, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Eine abschließende Reflexionsrunde bot die Möglichkeit, sich über die gesammelten Eindrücke der letzten Tage auszutauschen und regte zur Diskussion an. Dann klang der Abend gemütlich aus. Im Nachhinein wäre ein tiefergreifenderer Austausch mit Arahmaiani und ihrem Studenten schön gewesen, da dieser etwas zu kurz kam. Es war blieb für uns unklar, welchen Auftrag die beiden in diesem Rahmen hatten, wodurch es uns schwer fiel mit konkreten Fragen auf sie zuzugehen.

Nach einer intensiven Zeit in Yogyakarta fuhren wir am 24.02.2020 wieder zurück nach Jakarta, wo weitere interessante *field visits* und eine internationale Konferenz auf uns warteten.

Foundation for Mother and Child Health Indonesia (FMCH) – eine Stiftung für Mutter und Kind

(Karina Kastner)

Am 24.02.2020 besuchten wir die **Foundation for Mother and Child Health Indonesia (FMCH)**. Zunächst hörten wir einen interessanten Vortrag über die Organisation. Diese wurde 2001 von der Krankenschwester Barbara Jayson aus England gegründet. Seitdem wächst die Organisation und verfügt über verschiedene Programme zur Verbesserung des Lebens von Müttern und Kindern. Es gibt drei Hauptprogramme: Im „Livelyhood Programm“ lernen die Mütter, Produkte herzustellen und diese zu verkaufen, indem sie an Näh-, Strick-

Alle aus der Gruppe genossen die meditative Zeit, um zur Ruhe zu kommen sowie sich auf sich selbst zu besinnen.

Nach Sonnenuntergang kehrten wir in eigenen Gedanken schwebend zum Bus zurück. Der Rückweg fühlte sich durch Stau und Müdigkeit sehr lange an, weshalb wir alle sehr froh waren, in der Unterkunft anzukommen.



Abbildung 24 Durchführung des Rituals, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

oder Kochkursen teilnehmen. Das „Health Education and Promotion Programm“ setzt daran an, die Gesundheit und Lebensqualität von Frauen in Fabriken zu verbessern. Dazu werden 30 bis 40 Frauen aus einer Fabrik als Peer-Educators zu Themen wie Ernährung, Familienplanung, Gesundheit, usw. ausgebildet. Diese geben ihr Wissen an die anderen Arbeiterinnen weiter. Das dritte Programm heißt „Early Childhood Learning“, wozu z.B. eine



Abbildung 25 Kinder bei der Darbietung eines Liedes mit Bewegungseinheiten, Copyright Foto Karina Kastner

mobile Bibliothek gehört. Denn die Organisation hat ihren Hauptstandort zwar in Jakarta, arbeitet aber auch in West-Java und West-Timor. Durch die mobile Bibliothek finden Kinder in ländlicheren Gegenden Zugang zu Bildung. Wir haben das „Early Childhood Learning Center“ in Jakarta besucht. In diesen Kindergarten kommen die Kinder jeden Tag für 2 Stunden.

Währenddessen nehmen die Mütter an Kursen teil und stellen Produkte her. Diese verkaufen sie auf der Website der Organisation, über social media oder stellen Produkte auf Anfrage her. Der Kindergarten kostet umgerechnet ca. 1 € im Monat, die Kurse

für die Mütter sind

kostenlos. Erreichen die Kinder das Grundschulalter, so verlassen auch die Mütter mit ihnen zusammen die FMCH. Es gibt jedoch noch ein Netz von Ehemaligen sowie regelmäßige Alumni-Treffen, um in Kontakt zu bleiben.



Abbildung 26 Gruppenbild, Copyright Lisa-Marie Aschenbrenner

Die FMCH finanziert sich größtenteils über Spenden (größter Spender: Bank of America) und weniger durch die Mütter, da diese in der Regel finanziell dazu nicht in der Lage sind. Zudem arbeitet die Organisation mit der Regierung Indonesiens zusammen und kann beispielsweise kostenlos auf Ärzt*innen, Zahnärzt*innen und Medikamente zugreifen. In Indonesien finden benachteiligte Familien keinen Zugang zu standardmäßigen Frühen Hilfen, denn diese werden erst ab der Grundschule von der Regierung gefördert. Den Besuch eines Kindergartens können sich häufig nur Menschen aus der Mittel- und Oberschicht leisten.

Nach dem Vortrag trafen wir auf einige der Mütter und Kinder. Die Mütter zeigten uns ihre selbstgemachten Produkte und wir hatten die Möglichkeit, bei ihnen einzukaufen. Die Kinder führten für uns sogar einen traditionellen Tanz auf.



Abbildung 27 Die Mütter präsentieren ihre selbst gefertigten Produkte, Copyright Karina Kastner

Rujak Center for Urban Studies – ein Stadtentwicklungszentrum

(Eva-Maria Schrimpf)

Der nächste Tag stand ganz im Zentrum unseres Besuchs beim **Rujak Center for Urban Studies** in Jakarta. Auf unserem Plan stand zum einen das Forschungsinstitut und zum anderen der Besuch von Kampungs⁵, mit denen Rujak zusammenarbeitet.

⁵ Kampung bzw. Kampong kommt aus dem Malayischen und bedeutet „Dorf“ oder „Ortschaft“. Allerdings können damit auch dörfliche Gemeinschaften, Stadtteile, -bezirke oder Communities gemeint sein.

Rujak⁶ ist ein Zentrum, in dem Stadtentwicklungskonzepte diskutiert und bürgernahe Konzepte unterstützt werden. Rujak ist auch mit der offiziellen Stadtplanung Jakartas vernetzt und arbeitet u.a. wird auch durch die Friedrich-Ebert-Stiftung aus Deutschland unterstützt. Die Organisation beschäftigt vor allem Architekt*innen und Künstler*innen, aber auch Sozialwissenschaftler*innen.

In der Metropole leben viele Menschen in ärmlichen Verhältnissen und benötigen Hilfe, weil sie ganz offiziell ihrer Wohn- und Lebensräume beraubt werden. Die Regierung setzt sich nicht immer hinreichend für die Bevölkerung ein, insbesondere für die Bewohner*innen in problematischen Lebenslagen. Rujak nimmt sich dieser Aufgabe an und hilft den Menschen durch Vernetzungsarbeit, damit sie ihre dörflichen Gemeinschaften (Kampungs) und damit ihren

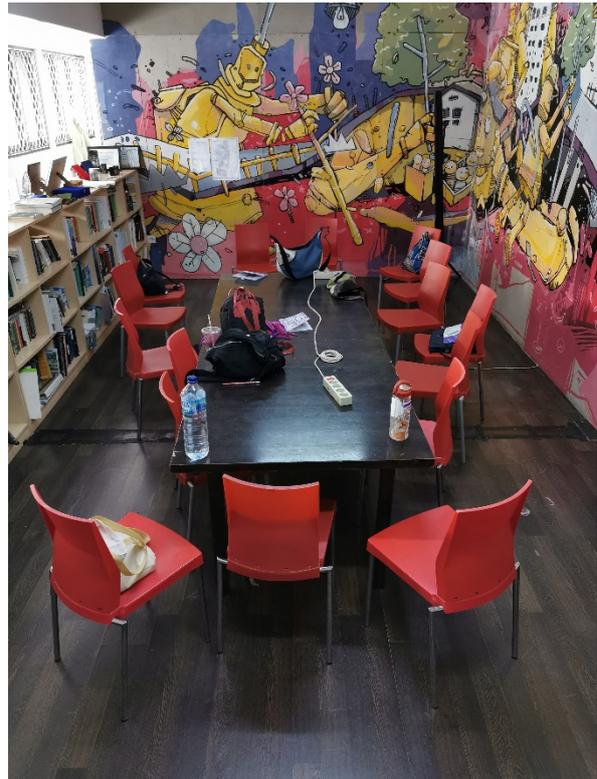


Abbildung 28 Besprechungsraum Rujak, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

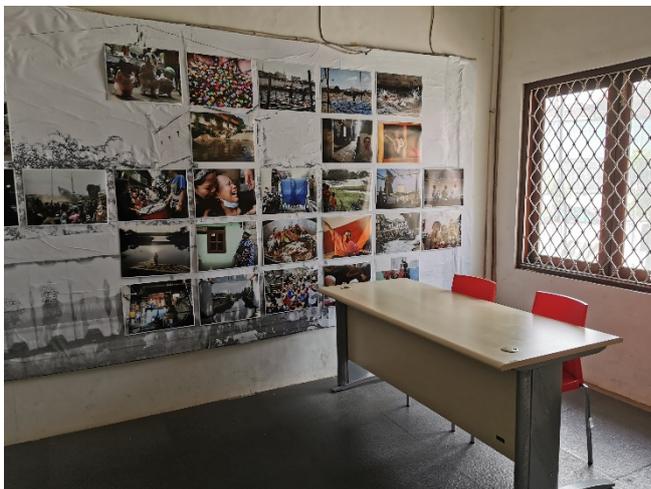


Abbildung 29 Büroraum mit Fotoarbeiten eines Künstlers in einem Kampung, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Lebensraum beibehalten können. Elisa Sutanudjaja, die Begründerin und Leiterin von Rujak berichtet darüber, wie das Zentrum bei der Stadtplanung und Politikberatung mitwirkt, damit die dörfliche Umgebung nicht für den Bau von z.B. Hochhäusern und Einkaufszentren zerstört wird.

⁶ Interessanterweise bezeichnet das Wort „Rujak“ in der indonesischen Sprache einen säuerlich-scharfen Obstsalat. Je nach Region/Stadt in Indonesien wird dieser Salat unterschiedlich und mit einer unterschiedlichen Sauce zubereitet.

Die Regierung von Jakarta betrachtet bestimmte Kumpungs als illegale Siedlungen (insbesondere diejenigen mit ärmeren Populationen), die umgesiedelt werden müssen. Slumähnliche Kumpungs werden von der Regierung sogar radikal abgerissen und den Menschen dadurch ihre vertrauten Lebensräume genommen.

Um einen Eindruck von diesen Kumpungs zu erlangen, haben wir nachmittags zuerst einen Kumpung direkt am Zentrum und danach einen etwas entfernten Kumpung (Kumpung Aquarium) besichtigt. Der am Zentrum anschließende Kumpung war sehr schön grün und mit vielen kreativen Einzelheiten gestaltet.



Abbildung 30 Eingang eines Hauses im Kumpung, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Der Kumpung Aquarium bot dahingegen einen starken Kontrast. Durch die Besichtigung entstanden verschiedene Eindrücke und Gefühle. Auf der einen Seite wurden menschenunwürdige Zustände vorgefunden, die für uns unvorstellbar wären und schockierend waren. Auf der anderen Seite war es bewundernswert, zu beobachten, was die dort lebenden Menschen aus ihren wenigen Besitztümern erschaffen haben und wie glücklich sie wirkten.

Es wurden auch bereits Pläne für einen Umbau erstellt, die in Zusammenarbeit mit den Bewohner*innen umgesetzt werden sollen.



Abbildung 31 Informationen über Kumpung Aquarium, Copyright Foto Sigrid A. Bathke



Abbildung 32 Plan für den Umbau des Kumpungs, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Ziel dabei ist es, eine Brücke zwischen fundiertem Wissen über die städtische Architektur und den Bedürfnissen der betroffenen Bewohner*innen herzustellen, um den Menschen

gerecht zu werden und die Stadtteile dementsprechend weiterzuentwickeln. Für eine gelingende Entwicklung ist zudem ein demokratisches Vorgehen bei der Absprache mit den Betroffenen unabdingbar.

Rumah Singgah PEKA Rehab Center – eine Drogenrehabilitationseinrichtung

(Kathrin Langgartner)

Am 27.02.2020 durften wir das **Rumah Singgah PEKA Rehab Center** in Bogor besuchen. Bereits am Bahnhof wurden wir von den Mitarbeitern dieser Drogenrehabilitationseinrichtung abgeholt. Zu Beginn haben sich alle anwesenden Mitarbeiter*innen vorgestellt, dann wurde uns ein kurzes YouTube-Video zur Einrichtung gezeigt.



Abbildung 33 Vortrag zur Einrichtung, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Ein suchtkranker Mann berichtet dabei über seine Sucht und die Auswirkungen, v. a. auf die Familie und den Beruf. PEKA wurde 2010 durch Sam Nugraha gegründet, der selbst Erfahrung mit Substanzabhängigkeit (Heroin) hatte. Nachdem er gemeinsam mit einem

Freund ein mehrwöchiges Programm durchlaufen hatte, das auf den vollständigen Substanzverzicht setzt, gab sich sein Freund den sog. „Goldenen Schuss“. Dies brachte Sam Nugraha dazu, sich für Drogenabhängige zu engagieren und einen anderen Weg, nämlich den der Akzeptanz statt der Abstinenzfixierung zu gehen. Bei Rumah Singgah PEKA handelt sich um eine Non-Profit-Organisation, die Mitarbeiter*innen sind u. a. ein Psychologe, ein Arzt sowie weitere Freiwillige und sonstige Mitarbeiter*innen. Es geht bei der Arbeit von Rumah Singgah PEKA hauptsächlich um Empowered Communities und Harm Reduction. Wichtig ist auch die Freiwilligkeit, es gibt keinen Zwang. Es wird mit Methadon substituiert, davon wollen die Suchterkrankten aber laut Berichten langsam wegkommen. Zudem werden HIV-Tests gemacht. Es geht um „Integrated Harm Reduction Services“, das bedeutet „Community Based Treatment“ in Verbindung mit „Harm Reduction“. Erfolg heißt nicht nur Abstinenz, sondern v. a. auch eine Verbesserung der Lebensqualität. Ihr Motto lautet „Social Justice for Vulnerable People“. Sie bieten umfassende Dienstleistungen an und wollen vulnerablen Zielgruppen soziale Unterstützung gewährleisten, dazu gehört z. B.

Bildung für Gefängnisinsassen. In den letzten Jahren ist die Zahl der Heroinkonsumenten gesunken, stattdessen wird eher Subutex verwendet. Dieses wird teilweise legal in den Krankenhäusern erworben, teilweise aber auch illegal auf den Schwarzmärkten. Die häufigsten Drogen sind aber immer noch Heroin, Amphetamine und andere Substanzen wie z. B. Marihuana und Benzodiazepine. Auch Alkoholsucht ist weit verbreitet. Allgemein bestehen viele unterschiedliche Problemlagen, diese können z. B. familiär, legal, oder sozial sein. Auch Geschlechtskrankheiten sind v. a. durch den Gebrauch von Nadeln weit verbreitet. Seit 2017 gibt es auch Hilfen für Hepatitis-C-Erkrankungen. Die Behandlungen bestehen aus verschiedenen Phasen. Phase 0 ist die Freiwilligkeit, ohne die eine Behandlung nicht möglich ist. Phase 1 betrifft ein Drogenscreening und erste Untersuchungen, um festzustellen, welches Programm am besten geeignet ist. In Phase 2 wird festgestellt, die groß das Suchtproblem ist, um es dann behandeln zu können. Und sobald dies möglich ist, folgt Phase 3 und bildet den Abschluss des Programmes. In der Einrichtung ist Platz für maximal 30 Klient*innen, die ca. drei bis sechs Monate dort bleiben können.

Die Nachbehandlung besteht aus individueller Beratung und verschiedenen Aktivitäten, z. B. Gärtnern. Es wird weiterhin beobachtet, ob die Klient*innen wieder rückfällig werden. Manche Ehemalige werden Freiwillige und geben z.



Abbildung 34 Gruppenbild mit Mitarbeitenden von PEKA, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

B. Englischkurse. Die Einrichtung betreibt Forschung über die Fortschritte, zudem arbeiten sie mit Kliniken zusammen und bekommen dort auch Medikamente gegen HIV kostenlos.

Nur Abadi und Tri Asih – Schulen für junge Menschen mit Behinderungen

(Laura Maria Waliczek)

Ein *field visit* führt uns auch zu den beiden Schulen „Nur Abadi“ und „Tri Asih“. Die Einrichtungen sind für Kinder und Jugendliche mit körperlichen und geistigen Behinderungen konzipiert und Förderprojekte von DIE BRÜCKE JAKARTA, einer deutschsprachigen Stiftung in Indonesien.

Der erste Besuch fand in der Privatschule „Nur Abadi“ statt. Dort werden 70 Schüler*innen mit verschiedenen geistigen, Sprach- und Hörbehinderungen, wie beispielsweise dem Down-Syndrom, Autismus oder Intelligenzminderungen von der ersten bis zur siebten Klasse unterrichtet.



Abbildung 35 Auch hier gab es eine Tanzvorführung für uns, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Neben dem regulären Unterricht werden die Kinder und Jugendlichen dort auch hinsichtlich ihrer eigenen handwerklichen und geistigen Fähigkeiten durch beispielsweise kochen / backen, nähen etc. gefördert. Die daraus entstandenen Produkte, wie beispielsweise Handtaschen aus recycelten Materialien,

Gebäck, etc., werden verkauft und der Erlös geht zur Refinanzierung an die Schule zurück.

Außerdem werden die dort tätigen Lehrkräfte hinsichtlich ihres Gehalts und der für den Unterricht benötigten Lehrmaterialien durch die Stiftung finanziell unterstützt. Die Einrichtung selbst besteht neben den etwas kleiner gehaltenen Klassenzimmern aus einer Bibliothek, einem Computerraum, einer Küche und einem Speisezimmer, sowie einem Sport- und Spielplatz.



Abbildung 36 Das obligatorische Gruppenbild darf auch hier nicht fehlen, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Die zweite Schule „Tri Asih“ ist ähnlich aufgebaut. Auch hier werden die Kinder und Jugendlichen neben dem regulären Unterricht in ihren handwerklichen und geistigen Fähigkeiten gefördert. Neben den verschiedenen Skills-Trainings (z.B. nähen, weben oder

kochen) sowie Tanz- und Singgruppen, erhalten die jungen Menschen auch eine Physiotherapie. Außerdem gibt es verschiedene Werkstätten, in welcher aktuell 20 junge Erwachsene nach abgeschlossener Schulausbildung arbeiten und so Geld verdienen können. Dort werden mittels Webstühlen und Nähmaschinen Tücher, Schürzen, Backhandschuhe, etc. hergestellt und verkauft.



Abbildung 37 Mitarbeitende in der Näh- und Web-Werkstatt, Copyright Foto Lisa-Marie Aschenbrenner

Die jungen Leute arbeiten jeweils bis 15.00 Uhr und erhalten vor Ort ein Mittagessen. Wer aufgrund der Behinderung und damit verbundenen Auswirkungen nicht bei der Familie wohnen kann, lebt im angeschlossenen Heim. Dort gibt es drei verschiedene

Abteilungen – ein Frauenstockwerk, ein Männerstockwerk und ein weiteres Stockwerk für besonders schwer beeinträchtigte männliche Jugendliche. Jedes Stockwerk besteht aus mehreren Schlafsälen, einem Gruppenraum und Badezimmern. Besonders ist auch die 1:1 Betreuung, sodass jede*r junge Erwachsene eine persönliche Ansprechpartner*in hat.

University of Muhammandiyah Jakarta - International Conference on Social Work (Sigrid A. Bathke)

Den Abschluss unserer Studienreise nach Indonesien bildete der Besuch der *2nd International Conference on Social Work – Social Work: A Catalyst for Change and Social Cohesion in Diverse Society* an der University of Muhammandiyah Jakarta. Der erste Tag der Konferenz vom 29. Februar bis zum 01. März 2020 bestand aus den Vorträgen der *keynote speaker* (u.a. auch Prof. Dr. Sigrid A. Bathke und Prof. Dr. Mechthild Wolff) und weiteren Präsentationen verschiedener Teilnehmer*innen sowie einer Podiumsdiskussion. Nicht zuletzt fand ein Austausch auch durch das gemeinsame Essen und ein musikalisches Rahmenprogramm statt. Ein Videozusammenschnitt über ca. 7 Minuten zur Konferenz findet sich auf YouTube unter folgendem Link: <https://www.youtube.com/watch?v=J2WXN35JXfw>.

Der zweite Tag der Konferenz bestand aus dem Besuch einer Einrichtung – Mulya Jaya, die sich um ehemalige Prostituierte kümmert. Die University of Muhammandiyah Jakarta arbeitet seit vielen Jahren mit dieser staatlichen Institution zusammen. Für die Teilnehmenden der Konferenz wurde ein Bus organisiert, der sie zur Mulya Jaya brachte. Die Bewohner*innen dieser Einrichtung begrüßten die Anwesenden mit einem Tanz bereits auf dem Außengelände.



Abbildung 38 Prof. Dr. Sigrid A. Bathke mit den betroffenen Frauen, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Die Vorstellung und Präsentation der Einrichtung sowie die anschließende Podiumsdiskussion fand weitestgehend in Indonesisch und ohne Übersetzung statt, sodass wir keine Details verstehen konnten. Da die meisten Teilnehmenden jedoch aus Indonesien oder Malaysia waren, hatte das Organisationskomitee die Tatsache, dass auch Personen aus Indien, Japan und Deutschland dabei waren, wohl aus den Augen verloren.



Abbildung 39 Die Bewohnerinnen bei einer weiteren Darbietung, Copyright Foto Sigrid A. Bathke

Dennoch gab die Besichtigung dieser Einrichtung Einblicke in deren Arbeit. Mit diesem *field visit* war die Studienreise beendet und einige machten sich bereits auf den Weg zum Flughafen, während andere noch ein paar Tage vor Ort blieben oder weiterreisten.

Wenn man sich fragt, was aus unserer Perspektive Soziale Arbeit in Indonesien ist, so kommt man eher zu dem Schluss, dass es zwar viel Arbeit im Bereich des Sozialen gibt, diese jedoch nicht unbedingt von Sozialarbeiter*innen durchgeführt wird. Uns sind im Rahmen der Exkursion kaum Absolvent*innen der Sozialen Arbeit begegnet. Es scheint, als wenn in bei uns sehr etablierten Feldern der Sozialen Arbeit zum einen eine Vielfalt anderer Professionen und zum anderen häufig Ehrenamtliche tätig sind. Das liegt zum einen an den nicht vereinheitlichten Qualifizierungswegen (Fachschulen und Universitäten) (Fahrudin/Yusuf 2016) und zum anderen daran, dass für soziale Organisationen die Einstellung von ausgebildeten *social workers* nicht vorgeschrieben ist. Ein Gesetz, das 2019 verabschiedet wurde, soll hier jedoch Abhilfe schaffen (IFSW 2019). Einkommensmöglichkeiten und Status von *social workers* in Indonesien tragen ebenfalls dazu bei, dass dieser Beruf nicht unbedingt an Attraktivität gewinnt. Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch in Indonesien Berufsverbände (auch auf internationaler Ebene wie z.B. die International Federation of Social Workers – IFSW), die für eine Weiterentwicklung in diesem Bereich kämpfen.

Auf jeden Fall lohnt sich ein Einblick in die Gesellschaft Indonesiens und in die Bereiche, in denen die Soziale Arbeit Lebensbedingungen gestalten und zum Positiven für die Menschen verändern kann.

Literatur

Bergmann, Jörg R. (2013): Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe/Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines: qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg. S. 118-135.

Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (2012): IP-Länderportrait Indonesien. Berlin.

Fahrudin, Adi/Yusuf, Husmiati (2016): Social Work Education in Indonesia: History and Current Situation. *International Journal of Social Work and Human Services Practice*, Vol. 4, No.1 March, 2016, pp. 16-23.

International Federation of Social Workers – IFSW (2019): Indonesia now has a Social Worker Law! URL: <https://www.ifsw.org/indonesia-now-have-a-social-worker-law/>, letzter Zugriff 27.09.2020.

Knörr, Jacqueline (2012): Einheit in Vielfalt? Zum Verhältnis ethnischer und nationaler Identität in Indonesien. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62, 11-12/2012, S. 16-23.

Selle, Gert (1988): Gebrauch der Sinne. Eine kunstpädagogische Praxis. Reinbek bei Hamburg.